

Zitierhinweis

Clayer, Natalie: Rezension über: Karl Kaser, Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2011, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 380-383, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1b439dc560734003a5928ae9f642172e>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Historiographie

Karl KASER, *Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte.*

Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2011. 462 S., ISBN 978-3-205-78624-5, € 29,90

Im Rahmen der Debatte über den Balkan als historische Region, die gegen Ende der 1990er Jahre Gestalt anzunehmen begann,¹ tat sich Karl Kaser im Jahre 2009 mit einer durchaus innovativen Anregung hervor: Die Forschung sollte auch den Nahen Osten mit einbeziehen. Kaser schlug also in anderen Worten vor, die Balkanstudien auf „Kleinasien“ (der von Kaser geschaffene Terminus für den Großraum Balkan und den Nahen Osten) auszuweiten,² um einer gemeinsamen Vergangenheit des Balkans und seines in Asien gelegenen Gegenstücks (das auch griechisch, römisch, byzantinisch und osmanisch war) Rechnung zu tragen, um so mit der eurozentristischen Sichtweise zu brechen, die diese beiden Räume ausschließlich getrennt darstellt.

Ohne Zweifel hat Karl Kaser in diesem Geiste einen Wegweiser für Studierende und Interessierte verfasst, denen an einer, wie der Untertitel besagt, „Einführung in eine gemeinsame Geschichte“ des Balkans und des Nahen Ostens gelegen ist. Hierbei handelt es sich um ein monumentales Unterfangen, wenn man bedenkt, dass ein Territorium Gegenstand der Untersuchung ist, das sich von der Donau bis zum Tigris erstreckt oder, noch weitgehend, die europäischen und asiatischen Gebiete des Osmanischen Reiches umfasst, von Bosnien-Herzegowina und dem Irak bis hin zu den Golfstaaten und Ägypten. Hinzu kommt, dass deren „gemeinsame Geschichte“ unter Bezugnahme auf verschiedene Aspekte erforscht wird, von der hellenischen Epoche bis zum Ende der osmanischen (und selbst darüber hinausgehend), wobei auf diesem Wege auch die römische und die byzantinische Epoche nicht außen vor bleiben. Somit bekräftigt Kaser erneut sein Anliegen, die Barrieren in den Geisteswissenschaften zu überwinden, die durch räumliche Eingrenzungen (Area Studies) oder durch zeitgebundene Unterteilungen (Geschichte der Antike, Geschichte des Mittelalters, Geschichte der Frühneuzeit oder Zeitgeschichte) befördert werden. Die Vorgehensweise des Autors ist deshalb nicht nur an eine Ausweitung des geopolitischen Fokus geknüpft, sondern auch an den Willen, einen weit ausgedehnten Zeitraum einer anthropologisch-historischen Analyse zu unterziehen, ein Ansatz, der es Kaser möglich macht, sich bei seiner Präsentation stärker nach Themen denn nach Perioden oder Regionen zu richten.

Das Handbuch besteht aus 17 Kapiteln, die die Themenbereiche Politikgeschichte, Ökologie, Demographie, Wirtschaftsgeschichte, Religions- und Kulturgeschichte umfassen. Die Kapitel tragen die folgenden Überschriften: „Macht und Herrschaft“, „Tributäre und intervenierende Herrschaftsweisen“, „Umwelt“, „Migrationen“, „Vorindustrielle Wirtschaftsweisen“, „Technik und Wissen“, „Späte Industrialisierung“, „Stadtstaaten, Städte und Metropolen“, „Demografische Entwicklungen“, „Religionen“, „Religion und Gesellschaft“, „Körper und Körperbewusstsein“, „Bedeutung der Schrift“, „Familie und Verwandtschaft“, „Geschlechterbeziehungen“, „Nation und Nationalismus“, „Wir“ und „der Westen“; das Buch schließt mit einem Epilog zur Frage des osmanischen Erbes. Es folgt ein Glossar; ein Index ist nicht enthalten, was zu bedauern ist.

Beachtlich ist jedoch die Leistung des Buches, eine Synthese zu liefern, die geeignet ist, eine neue Version der langen Geschichte eines Großraumes, den man auch als „Östliches

Mittelmeer“ bezeichnen könnte, zu präsentieren. Das Ergebnis ist auch deshalb so außergewöhnlich, weil es darüber hinausgeht, strikte Politikgeschichte zu sein, und vielmehr eine sozioanthropologische Analyse darstellt. Eine umfangreichere Bibliographie (und nicht ausschließlich auf Deutsch und auf Englisch, was ein wenig restriktiv anmutet) wäre allerdings wünschenswert gewesen. Die Kunst der Synthese ist keine einfache. Kleinere Ungenauigkeiten hier und dort waren unvermeidlich, kein Lektor hätte sie alle ausfindig machen können, da es uns selten möglich ist, sämtliche Themenbereiche, Perioden und Regionalgeschichten gleichermaßen zu überblicken. Ebenso unvermeidlich war es, dass sich das Ergebnis eher auf die Balkanhalbinsel konzentriert, jener Region, mit der der Autor am besten vertraut ist.

Doch das Buch ist nicht nur eine Synthese, sondern stellt auch eine These auf. Im Epilog erläutert Kaser, wie der Balkan und der Nahe Osten in der Periode zwischen dem 11. und 16. Jh. eine Evolution durchlebten, die sich von jener in Europa unterschied, das durch eine vorteilhaftere Dynamik geprägt war. Er weist darauf hin, dass diese Divergenz auf eine komplexe Gemengelage zurückzuführen ist, die auf verschiedenen Ursachen beruhen kann (kulturelle, religiöse, ökologische, demographische und ökonomische), um nicht zu sagen auf dem historischen Zufall. Externe (so wie die Menge an Energie- und Rohstoffressourcen in Zentral- und Westeuropa und in Amerika) als auch interne (etwa der später einsetzende Buchdruck in der islamischen Welt) Faktoren sind nicht zu vernachlässigen. Doch am Ende wird der Fokus eher auf die internen Faktoren gelegt, da das osmanische Erbe als Hauptbezugspunkt für eine Erklärung des balkanischen und nahöstlichen Sonderwegs dienen muss. Laut Kaser ist das osmanische Erbe in diesen Regionen vom Misstrauen der Bevölkerungen gegenüber dem Staat, aufgrund dessen tributärer Herrschaftsweise, gekennzeichnet, anders als im Falle des Okzidents, wo sich eine intervenierende Herrschaftsweise entwickelt. Dem Westen vergleichbare rechtsstaatliche Strukturen entstehen im osmanisch beherrschten Raum keine, und die Bedingungen für die Bildung zivilgesellschaftlicher Nischen sind äußerst eingeschränkt.

Auch ohne auf alle Punkte einzugehen, lässt sich sagen, dass besagte These manche Probleme aufwirft: Im Rahmen einer Untersuchung geschichtlicher Zusammenhänge und Überkreuzungen wird den externen Faktoren am Ende wahrscheinlich nicht genügend Platz eingeräumt, ebenso wenig der Dynamik des Austauschs und der gegenseitigen Beeinflussung, die sich zwischen Zentral- und Westeuropa einerseits und dem Balkan und dem Nahen Osten andererseits auf asymmetrische Weise vollzog. Dass auch die Rolle Russlands bei diesen Zusammenhängen kaum berücksichtigt wird, fällt ebenfalls auf. Zudem kann man, so leicht es sich Kaser folgen lässt, wenn es um die Wichtigkeit des osmanischen Erbes geht, der Art und Weise, wie er dieses charakterisiert, nur bedingt zustimmen. Seine Schilderungen stützen sich teilweise auf ein verzerrtes Bild vom Osmanischen Reich, das aus Projektionen des 19. und des beginnenden 20. Jh.s übernommen wurde, die in erster Linie aus der Feder der westlichen eurozentristischen Historiographie stammen. Es seien zwei Beispiele genannt.

Über das Thema sufistischer (d. h. mystischer) Islam erfährt der Leser, dass dessen Orden eine Rolle bei der Aufnahme von Beziehungen zwischen Islam und Christentum gespielt hätten; dies träfe insbesondere auf die Orden der Mevlevi und der Bektaschi zu. Dem Leser

werden die Namen anderer Bruderschaften vorenthalten, auch wenn diese im Balkan und im Nahen Osten verbreiteter waren, wie etwa die Halveti oder die Naqschbandi. Vielmehr entstammte die Idee einer Brücke zwischen dem Islam und dem Christentum hauptsächlich den Vorstellungen westlicher Beobachter des 19. Jh.s, die sich die muslimische Welt zu Eigen machen wollten. Von der äußerst wichtigen politischen und sozialen Rolle der Bruderschaften, die einerseits als Mittler der Macht fungieren konnten, gleichzeitig aber auch Strukturen aufwiesen, die in gewisser Weise jenen einer Zivilgesellschaft ähnlich sind, ist im Buch nicht die Rede. Namentlich die Naqschbandi haben an den Reformen im Tanzimat und an der Entwicklung eines religiösen Reformismus in der gesamten Region einen entscheidenden Anteil gehabt. In der Türkei hat sich diese Bruderschaft teilweise ins 20. Jh. hinübergerettet, indem sie sich als Geburtshelferin für religiöse Reformbewegungen (Nurcu, Süleymanci, Fethullahci) hervortat, die in der heutigen Gesellschaft einen prominenten Platz einnehmen mit dem Anspruch, die Zivilgesellschaft zu vertreten.

Oder aber die Frage der Millets (Religionsgemeinschaften) im Osmanischen Reich: Kaser schreibt hier von einem System, das die Bildung von Parallelgesellschaften und die Einführung der tributären Herrschaft befördert habe und bis 1856 andauerte. In Wirklichkeit war das System der Millets im 19. Jh. erst eingeführt worden und führte zur Institutionalisierung der verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Von Parallelgesellschaften zu sprechen, sei es im Zusammenhang mit dieser oder früheren Epochen, ist zu stark formuliert, gab es doch zahlreiche Interaktionen zwischen den Nichtmuslimen auf der einen und dem osmanischen Staat und der muslimischen Gesellschaft auf der anderen Seite – man denke etwa an die weitverbreitete Inanspruchnahme der Tribunale der Kadis durch Nichtmuslime. Auch wenn die Osmanen (in der Regel) nicht bestrebt waren, die Nichtmuslime zu islamisieren, lässt sich von einer Osmanisierung der Gesellschaft sprechen, einschließlich einer Institution wie der Orthodoxen Kirche, wenn auch die osmanischen Institutionen ihren islamischen und nichtislamischen Vorläufern einiges zu verdanken hatten. Das osmanische System wird in der Folge auf zu einförmige Weise durch Raum und Zeit hindurch beschrieben. Mehr Vergleichsmöglichkeiten, nicht nur mit dem Habsburgerreich, sondern auch mit Frankreich und Russland, hätten hilfreich sein können, dessen soziopolitische Evolution besser zu beleuchten. Schließlich ist es bedauerlich, dass der Autor die Frage, die er am Ende des Buches aufwirft, bezüglich einer Asymmetrie zwischen dem Balkan und dem Nahen Osten, nicht weiter ausführt.

Ungeachtet dieser Anmerkungen handelt es sich um ein wichtiges Buch. Wichtig ist es, weil es das Wagnis einer neuen Herangehensweise eingeht und uns somit hilft, uns unseres eingeschränkten Fokus auf die Balkangeschichte zu entledigen und unseren Horizont zu erweitern. Wie auch bei anderen Büchern, die eine Synthese enthalten, besteht Bedarf nach Kritik, doch gerade solche Werke machen es möglich, neue Pfade zu beschreiten, was bei Monographien weniger der Fall sein dürfte. Sie erlauben das Aufwerfen neuer Fragen und das Überdenken vorgefertigter Meinungen. Aus diesen Gründen können wir Karl Kaser für seine bahnbrechende Studie sehr dankbar sein.

Übersetzung: Benjamin Schett

Paris

Natalie Clayer

¹ Siehe z. B. Holm SUNDHAUSSEN, *Europa Balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas, Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), H. 4, 626-653; Maria TODOROVA, *The Balkans as Category of Analysis. Border, Space, Time*, in: Gerald STOURZH (Hg.), *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung*, Wien 2002, 57-83; Stefan TROEBST, *Introduction: What's in a Historical Region? A Teutonic Perspective*, *European Review of History/Revue européenne d'histoire* 10 (2003), H. 2, 173-188; Wolfgang HÖPKEN, *Zwischen „Allgemeiner Geschichtswissenschaft“ und historischer Regionaldisziplin. Die Südosteuropäische Geschichtswissenschaft heute*, *Südosteuropa-Mitteilungen* 46 (2006), H. 1, 40-49.

² Karl KASER, *The Future of Balkan Studies. Continuing the Past or Going Near East* (2009), <<http://www.kakanien.ac.at/beitr/balkans/KKaser1.pdf>>, 26.11.2013. Siehe auch Alexander VEZENKOV in seinem 2009 verfassten Beitrag: *History against Geography. Should We Always Think of the Balkans as Part of Europe?*, <<http://www.kakanien.ac.at/beitr/balkans/AVezenkov1/>>, 26.11.2013. Ein aktueller und dynamischerer Ansatz stammt von Ulf BRUNNBAUER, *Der Balkan als translokaler Raum. Verflechtung, Bewegung und Geschichte*, *Südosteuropa-Mitteilungen* 51 (2011), H. 3, 78-94.

Stefan PLAGGENBORG, Ordnung und Gewalt. Kemalismus, Faschismus, Sozialismus.
München: Oldenbourg Verlag 2012. 433 S., ISBN 978-3-486-71272-8, € 39,80

Der historische Vergleich ist ein schnell wachsendes Forschungsfeld, und Plaggenborgs Buch leistet hier einen äußerst originellen und wichtigen Beitrag: den Vergleich zwischen italienischem Faschismus, türkischem Kemalismus und sowjetischem Sozialismus. Plaggenborgs Buch arbeitet mit der Ausgangsthese, dass der Kemalismus ein recht erfolgreiches Modernisierungsprojekt, ja an sich ein erfolgreiches politisches Projekt war. Auf jeden Fall eben erfolgreicher als die meisten seiner Zeitgenossen wie eben sowjetischer Sozialismus, mit dem der Kemalismus für die meiste Zeit parallel existierte, und natürlich als der italienische Faschismus, den er lange überlebte.

Plaggenborgs Vergleich ist ein asymmetrischer, bei dem der Kemalismus klar im Mittelpunkt steht. Der Autor behandelt die drei Ismen in sieben vergleichenden Kapiteln. Dabei konzentriert er sich auf die Wege in und aus der Diktatur (Kapitel 2 und 7), auf die Systeme selbst („Ordnungen“, Kapitel 3), die Führer (Kapitel 4), die Repression (Kapitel 5) sowie das Verhältnis von Staat und Religion (Kapitel 6). Plaggenborgs Buch ist sehr umfangreich und sehr dicht geschrieben, u. a. auch, weil der Autor versucht, die Geschichte aller drei Regime nachzuerzählen. Interessant sind durchweg sein Detailwissen und seine inspirierten Anmerkungen zu verschiedenen historischen Entwicklungen und Vergleichsmomenten. Leider fehlt ein abschließendes, resümierendes Kapitel, das der Leser nach dieser Text-, Daten- und besonders Interpretationsfülle sehr vermisst und das das Buch dringend benötigt hätte, um die vielen verschiedenen Stränge zusammenzuführen. Das Buch regt zum Nachdenken darüber an, ob ein derart groß angelegtes, narratives und komparatistisches Projekt nicht sogar scheitern muss, wenn es nicht in der Lage ist, abschließende und umfassende Resümees zu ziehen (und eben nicht nur, wie es dem Autor gefällt, mal hier, mal dort zu kommentieren und zu rekapitulieren). Anstelle eines resümierenden Kapitels vollzieht Plaggenborg mit dem Leser „die Wege aus der Diktatur“ nach, ohne auch nur einmal seine eigene große Vergleichsleistung in dem Versuch einer Zusammenfassung zu würdigen. So